

Asse unter

UMWELT In einem ehemaligen Salzbergwerk in Niedersachsen liegt radioaktiver Müll. Schon seit Jahrzehnten dringt Wasser ein, doch jetzt schlägt die Betreibergesellschaft Alarm.

Vergangenen Mittwoch im Bundestag. Kurz bevor Regierung und Opposition wieder einmal über Sinn und Unsinn des Ausstiegs aus der Atomkraft streiten, erfahren Abgeordnete in einer kleinen Runde von einem Problem, das die Menschen in Deutschland noch lange beschäftigen wird. Iris Graffunder, die Chefin der Bundesgesellschaft für Endlagerung (BGE), ist im Umweltausschuss zu Gast. Sie spricht über die Asse, ein marodes Atommülllager in Niedersachsen.

Nur wenige Parlamentarier nehmen an der Sitzung teil, dabei ist das, was die Strahlenschutzingenieurin Graffunder berichtet, brisant: Die Asse droht abzusaufen. Ein Szenario, vor dem viele Experten seit Jahren warnen.

Vor wenigen Wochen machten die Ingenieure der BGE, die die Anlage betreibt, eine beunruhigende Entdeckung: Ein großer Teil des in die Grube eindringenden Salzwassers ist verschwunden. Bisher gelang es, einen großen Teil davon abzufangen. Nach Informationen des SPIEGEL lässt sich aber mehr als die Hälfte des eindringenden Wassers nicht mehr aufhalten – mehr als sechs Kubikmeter am Tag.

Eine Folie, die in der Tiefe das Wasser stoppen soll, ist undicht. Das Wasser kann offenbar auch nicht nach oben gepumpt werden, weil es möglicherweise durch die radioaktiven Abfälle kontaminiert wurde. Die Lage droht außer Kontrolle zu geraten. Das Atommülllager könnte schneller volllaufen, als es in den schlimmsten Szenarien beschrieben wurde.

Offenbar ist es unter diesen Bedingungen kaum mehr möglich, den Atommüll aus der Asse zu bergen. Die Betreibergesellschaft BGE erwägt deshalb nach Informationen von Insidern als eine Option, das ehemalige Salzbergwerk in Niedersachsen gezielt zu fluten und womöglich für immer zu verschließen.

Die größte Sorge der Betreiber: In den Kavernen liegen 125.787 Fässer



Ministerin Lemke

Metodi Popov / picture alliance

mit den strahlenden Abfällen deutscher Kernkraftwerke, Versuchsreaktoren und Laboratorien, unter anderem 104 Tonnen Uran, 81 Tonnen Thorium sowie 29 Kilogramm Plutonium, das nach Experteneinschätzung die größte Gefahr darstellt. Der hochradioaktive Stoff kann bereits in Staubkorngröße tödlich sein.

Hinzu kommen viele Tonnen Giftstoffe wie Arsen, Quecksilber und nicht mehr zugelassene Pflanzenschutzmittel. Der Auflastdruck des Gesteins, so die Befürchtung einiger Experten, könnte das Giftwasser irgendwann nach oben drücken. Flüsse und Grundwasser könnten verseucht werden, die Gegend würde unbewohnbar. Völlig unerwartet kommt dieses Horrorszenario für die Politik allerdings nicht.

Ein Donnerstag im Mai 2023: Bundesumweltministerin Steffi Lemke (Grüne) lässt sich nach Niedersachsen fahren. Umgeben von leuchtend gelben Rapsfeldern lagert nahe dem Ort Remlingen in großer Tiefe der radioaktive Müll.

Im Dorfgemeinschaftshaus Zum Asseblick stellt sich die Ministerin den Fragen der Bürger. Deren Ärger ist groß. Viele, auch der Bürgermeister, verlieren jede Hemmung. Von »Falschbehauptungen« ist die Rede, von »Lügen«.

Die Moderatorin versucht gar nicht erst zu beruhigen. Die Ministerin und ihre Fachleute wirken angespannt, Lemke zwingt sich, freundlich zu bleiben. Die Situation mit dem Atommüll in der Region sei »ungerecht«, räumt die Grünenpolitikerin ein. Sie verstehe, dass Vertrauen zerstört sei. Und sie verspricht: Eine Bergung des Mülls aus dem Atommülllager »bleibt für mich das Wichtigste«. Lemkes Hoffnung wird sich nun wohl kaum noch erfüllen.

Atommüllfässer in der Asse: Viele Tonnen Giftstoffe



Helmholtz Zentrum München / ZDF

Die Verantwortlichen des Bundesamts für die Sicherheit der Nuklearen Entsorgung (BASE) wurden dem Vernehmen nach an Christi Himmelfahrt durch eine Mitteilung der Asse-Betreiber überrascht und massiv verärgert. Auf SPIEGEL-Anfrage schreibt die Betreiberin: »Die BGE verfolgt die Rückholung der radioaktiven Abfälle weiter.« Wie sich aber die Ereignisse auf Kosten und Zeitplan der geplanten Müllbergung auswirken werden, könne man derzeit noch nicht beantworten.

Ärger auch bei Niedersachsens Umweltminister Christian Meyer (Grüne): »Ich bin besorgt«, sagt er, »das Atomdesaster in der Asse schreibt ein neues Kapitel.« Die Betreiberin müsse nun »schnellstmöglich Maßnahmen ergreifen, um die unkontrollierte Ausbreitung von Salzlösung im Bergwerk zu verhindern und die Rückholung der radioaktiven Abfälle aus der Asse nicht zu gefährden«.

Die Geschichte der Asse als unterirdische Deponie reicht Jahrzehnte zurück: Von 1967 bis 1978 wurde Atommüll in dem stillgelegten Salzbergwerk entsorgt, um die Endlagerung radioaktiver Substanzen zu testen. Um mögliche Folgen und Risiken für die Umwelt kümmerte man sich damals kaum. Zu groß war wohl die Euphorie darüber, endlich eine Lösung für das lästige Müllproblem gefunden zu haben.

Doch die Freude währte nicht lange. Schon vor der Inbetriebnahme war bekannt, dass pro Tag 700 Liter Wasser in die Stollen sickerten. Geologen stellten die Eignung des Standorts infrage, warnten später gar vor einem Absaufen der Asse. Sie kannten das Szenario von vergleichbaren Bergwerken in der Region.

Doch das Bundesamt für Strahlenschutz betonte noch 2015, dass die Strahlung der Abfallbehälter vergleichsweise gering sei. Sie entspreche nur dem eines »Zweihundertstel Castors«, also des Behälters für hochradioaktive Abfälle, die direkt aus einem Atomkraftwerk kommen.

Trotzdem blieb der Plan erhalten, den strahlenden Müll aus der maroden Asse irgendwann zu bergen. Der ehemalige SPD-Politiker und frühere Umweltminister Sigmar Gabriel hatte es den Menschen in Remlingen, seinem Wahlkreis, versprochen. Es gibt sogar ein eigenes Bundesgesetz dazu: die »Lex Asse«.

Die Frage ist nun, wie lange es dieses Gesetz noch braucht. Das eindringende Salzwasser war dort jedenfalls nicht vorgesehen.

Serafin Reiber